

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (2001)

Heft: 2: Ende = Fin = Fine

Artikel: Der Skulpturenfriedhof

Autor: Ribaupierre, Claire de

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es zu den von den Tour Operators von Intourist schlüsselfertig verkauften Programmen gehört. Das Andenken ist bei dieser Gelegenheit ebenfalls ein Kommerzgegenstand.

Ich möchte an dieser Stelle auf einen zweiten Widerspruch hinweisen, den uns die Modernität hinterlässt. Entgegen jeder Erwartung schenkten gerade die damals avantgardistischsten Künstler, die sich zum Vornherein weigerten, sich mit der Erinnerung zu belasten (der ihnen zufolge die Gefahr der Nekrose und der Hemmung der schöpferischen Kraft anhaftet), selbst den Kunstwerken der Vergangenheit die grösste

Aufmerksamkeit, und zwar wegen dem, was sie waren, und nicht wegen einem auf ihre Instrumentalisierung, zum Beispiel die kulturelle Belebung, abzielenden potenziellen Gebrauch. Denken wir an die Dadaisten, Anhänger der radikalen Tabula rasa und der Zerstörung der Museen. Ein Gipfelpunkt, wenn man daran denkt, dass diejenigen, die sich heute um die Werke der Vergangenheit kümmern, diese alle nur noch als Artefakte benutzen, die sich durch Protzigkeit, Honorigkeit und mondäne Anziehungskraft auszeichnen.

Claire de Ribaupierre: Der Skulpturenfriedhof

Im Val d'Anniviers, oberhalb des Dorfes, entlang dem Fluss, befindet sich der Skulpturenfriedhof. Ein zufällig gestalteter, intimer Ort, dessen Existenz diskret bleibt und nur durch Hörensagen weitergegeben wird. Neugierig geworden, sinne ich auf der kurvenreichen Strasse nach Grimentz über die Bedeutung einer solchen Friedhofskunst nach. Einer Kunst, die nicht dem entspricht, was wir kennen, sondern eine von den Riten und den Fängen des Todes inspirierte Kunst ist. Handelt es sich um Skulpturen, die auf einem ehemaligen Friedhof aufgestellt wurden?

Der Ort ist schwierig zu finden, ein Waldarbeiter zeigt mir den Weg. Am Rand eines Strässchen laden ein am Hag befestigtes Schild mit dem Hinweis «Vorsicht Vieh, wir lehnen jede Haftung ab» und ein paar Meter weiter oben ein zweites Schild mit «Bitte das Gatter schliessen (Vieh)» zum Eintreten ein. Wir befinden uns auf einem Privatgelände – wissen jedoch nicht, bei wem – in Gesellschaft einiger für den Augenblick unsichtbarer Kühe.

Am Eingang des Privatgeländes steht eine grosse zweiteilige Skulptur von Denis Schneider, eine seltsame Eisenmaschine, Die Libelle, über der ein Rieseninsekt ragt. Die für die Wiese zu grosse Skulptur sieht aus, als sei sie soeben von einem Heli-kopter in Eile abgesetzt worden.

In der Ferne erblickt man ein verlassenes Haus in einem grossen Park mit wild wachsenden Pinienbäumen, Haselnusssträuchern, Holunderbäumen und Heckenrosen. Die Kuhwege säumen wilde Pflaumen, Brombeeren und Walderdbeeren. Der Weg zum Haus führt durch ein Wäldchen mit Disteln und moosbewachsenen Steinen. Wie riesige, optisch mit dem Blattwerk

und der Rinde verschmelzende Holzpanzer hängen an den Baumstämmen die Greffes von Olivier Cortésy. Hinter dem Haus bilden sieben grosse Stahlblöcke, rostige Monolithen von Aloïs Dubach, ein über das Anwesen emporragendes Sanktuarium.

Am Hang eine Betonskulptur von Philippe Solmz. Der Weg ins Gebäude führt nach einem alten Steinportal durch eine auffallend kleine, viereckige Tür. Im Innern entdeckt man eine weite Öffnung auf die Landschaft: Das Haus hat kein Dach, nur vier Mauern und eine Fensteröffnung, die sich zur Decke öffnet.

Etwas weiter unten liegen drei grosse, weisse Schiffe von Olivier Estoppey, der Rumpf abgenutzt, als seien sie hier auf Grund gelaufen. Zwei sind in der Mitte auseinander gebrochen. Müdes Strandgut, das seine lange Reise in diesem Park beschliesst.

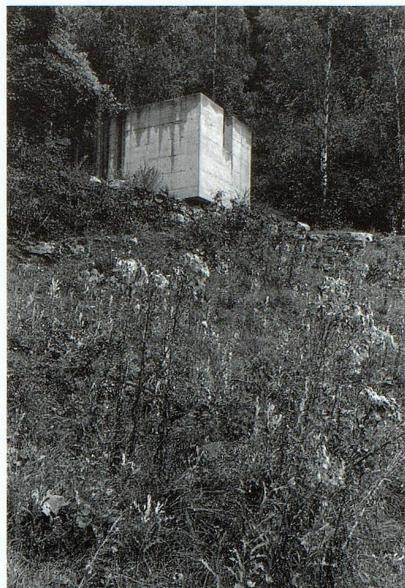
Jean Kittel und Jacques Widmer, beide Architekten, beschlossen, aus diesem Anwesen einen Friedhof für Kunstwerke zu machen, die Skulpturen zu retten, nachdem diese ausgestellt worden waren, und ihnen einen Ort für danach, eine Art zweites Leben oder einfach einen friedlichen Tod zu bieten. Doch bei den Künstlern findet diese Idee eines Friedhofs keine Zustimmung. Sie tun sich schwer mit dem Gedanken, ihr Werk sterben zu sehen, und sie lehnen die Vorstellung vom Tod des Werkes entschieden ab. Dessen ungeachtet wurde 1993 die erste Skulptur aufgestellt. Die Werke werden geholt, bleiben jedoch Eigentum der Künstler. Die Architekten wollen nicht, dass der Ort zu einer Art Freiluftmuseum wird: Der Raum soll zugänglich sein, aber ohne breite Bekanntmachung, damit sein intimer Charakter bewahrt wird.

Mich überkommen in diesem Garten ein Bedauern und

eine gewisse Enttäuschung: Der Eindruck, dass die Skulpturen nicht für diesen Ort gedacht und erschaffen worden waren und der Friedhof deshalb vielmehr ein Lager ist als ein Friedhof. Keiner dieser Künstler hatte sein Werk für den Friedhof gestaltet.

Inwiefern haben diese Skulpturen einen Bezug zum Tod? Wessen gedenken sie? Deuten sie auf das Vergängliche hin? Zwei Werke regen uns zum Nachdenken über das Heilige und den Tod an: Estoppeys Schiffe mit ihren zerfallenden Rümpfen, die aussehen, als hätten sie an diesen Hängen Schiffbruch erlitten, und an ein vergangenes Leben und an eine traurige Reise erinnern. Und Dubachs Monolithen, die – Stelen gleich – zu Ruhe ermahnen.

Der Rest erinnert eher an ein Moratorium als an einen Friedhof, denn Letzterer würde doch die uneingeschränkte Annahme der Vorstellung vom Tod eines Werkes voraussetzen und das Akzeptieren von Vergessen und Zersetzung erfordern: die Skulpturen ihren natürlichen Tod sterben zu lassen. Die Künstler, dem Friedhof gegenüber eher ablehnend gesinnt, sollten sich im Gegenteil von dieser seltsamen, der Vergänglichkeit preisgegebenen Dialektik leiten lassen. Mehr als vielleicht jemals zuvor beruht das Werk heute auf dem Werden, der Transformation, und



nicht auf der Konservierung. Richtiger wäre es, wenn die Künstler diesen Ort bewusst wählten und dafür vergängliche Werke schaffen würden, die zur Reflexion über die Endlichkeit und das «Danach» der Skulptur anregten.

Kunstwerke in einem anderen Rahmen als jenem der Museen, Galerien und Biennalen zu zeigen, ist ein interessantes und wichtiges Unternehmen. Der Garten wird sich verändern, weiterentwickeln, andere Werke werden hinzukommen. Im Augenblick aber gleicht er eher einem Zwischenlager, das seine wahre Funktion kaschiert. Jean Kittel und Jacques Widmer hatten zu Beginn ihres Projekts an einen ehemaligen Steinbruch gedacht. Dieser hätte einen anderen Bezug zu den Werken erlaubt. Er hätte den Lager-Aspekt und die Rückkehr der Skulptur zum Rohstoff und ihrem Ursprung betont und das Werk mit seiner Entstehung und Vergänglichkeit konfrontiert. Vom Skulpturenfriedhof, dem Garten und dem verlassenen Haus geht trotzdem ein eigenartiger verborgener Reiz aus. Die Stimmung ist nicht trist, sondern ruhig, ja sogar festlich. Es ist ein Alpenfriedhof ohne Gespenster und Schatten, wo das Leben in jeder Pflanze, Blume und wilden Frucht schlummert.